

Oft passiert an den Rändern das Entscheidende. In den Grenzlagen des Lebens. Wenn sich abzeichnet, dass etwas Neues passiert. Wenn Abschiede nahen und wenn eine Ankunft vor der Tür steht. Ein Umzug, eine Schwangerschaft, ein Leben, das zu Ende geht. Manchmal stehen bestimmte Gestalten an einem solchen Übergang. Die Freundin, die gerade in dieser Zeit besonders wichtig wurde. Die Figur, die mich an meine verstorbene Großmutter erinnert: Jesus, der den zweifelnden Thomas hält, das „Wiedersehen“ von Ernst Barlach. Der Arzt, der im routinierten Klinikablauf eine Begegnung von Mensch zu Mensch ermöglicht und seine Hilflosigkeit teilt. Ein Seelsorger, der sich mir wirklich öffnet und meine Verletzlichkeit mit mir aushält.

An den Rändern der Evangelien in der Bibel und an den Rändern der Geschichte Gottes mit seiner Welt gibt es auch solche Übergangsgestalten. Thomas ist so eine Übergangsgestalt. Er steht für den Übergang vom Leben des irdischen Jesus in die nach-österliche Zeit - in die Zeit, in der Jesus nicht mehr greifbar oder sichtbar ist. Und der alte Priester Zacharias. Er ist der Thomas des Advents. Auch er konnte die Botschaft nicht glauben, dass ihm und seiner Frau Elisabeth noch ein Kind geboren werden sollte. Dass es noch etwas Neues in ihrem Leben geben sollte. Als der Engel ihm das Neue ankündigt, reagiert er mit durch Zweifeln, Schweigen und Singen.

Die Begegnung mit dem Neuen, mit dem Wunder, mit dem Evangelium von Jesus Christus weckt bei den biblischen Gestalten nicht einfach helle Begeisterung. Im Gegenteil: bei den Übergangsgestalten an den Rändern der Evangelien ist der Zweifel nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Nicht nur Thomas und Zacharias zweifeln, auch die Frauen am leeren Grab, die Jünger in Emmaus, die blind und mit erstarrtem Herzen stundenlang neben dem Auferstandenen herlaufen, ohne ihn zu erkennen, Maria von Magdala, die den Auferstandenen für den Gärtner hält - sie alle zweifeln. Sie sind skeptisch, sie haben Vorbehalte und sie verstehen nicht gleich alle Zeichen. Es wäre auch seltsam, wenn es anders wäre. Denn das, was vor ihren Augen geschieht, ist so neu, so wundersam, so unglaublich, dass es gar nicht anders sein kann als dass sie zweifeln und sich wundern. Das, was da geschieht, lässt sich nicht einordnen in das, was wir ja eh schon erwartet haben. Es lässt sich nicht einordnen in Erwartungssicherheiten und Routinen. Kein Wunder, dass da Zweifel ist. Ja, kein Wunder ohne Zweifel. Wenn alles anders ist als wir es kennen und erwarten, dann schwankt der Boden. Das spüren wir in diesem Advent stärker als sonst.

Zacharias zweifelt nicht nur - er schweigt auch. Als der Engel ihm die Geburt seines Kindes ankündigt, fragt er nach einem Zeichen. Er verstummt. So wird er selbst zum Zeichen, das er fordert. 40 Tage lang verschlägt es ihm die Sprache. 40 Tage Vorbereitung auf das Unglaubliche, das kommt. Schweigen gegen die Dauerbeschallung. Stille gegen die endlosen Versuche zu erklären und zu deuten. Einfach mal still sein als Zeichen der Gottesnähe. Wir leben in einem stilleren Advent als sonst. Wir gehen auf stillere Weihnachten zu als sonst. Das ist manchmal so schwer auszuhalten wie das Verstummen für Zacharias schwer gewesen sein muss. Aber vielleicht richten es uns auch auf das Wesentliche.

Die Stille, die Zacharias und uns von außen widerfährt setzt am Ende etwas aus sich heraus: einen aus der Stille geborenen Gesang. Ein Lied, das ihn mit den alten Verheißungen und dem Glück, das ihm widerfährt verbindet.

*Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!
Denn er hat besucht und erlöst sein Volk
und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils
im Hause seines Dieners David -
wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten -,
dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen,
und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund,
an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben,
dass wir, erlöst aus der Hand der Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang
in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.
Und du, Kindlein, wirst Prophet des Höchsten heißen.
Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest
und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden,
durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes,
durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe,
auf dass es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes,
und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.*

Der alte Priester Zacharias empfängt das Neue durch das Singen. Wie bei Maria und Simeon bricht sich in seinem Gesang die neue Wirklichkeit Bahn. Das Singen ergreift den ganzen Körper und die Seele und gibt der neuen Wirklichkeit Gottes Raum. Beim Singen wird die Seele weit - und manchmal brechen sich genau da die Tränen der Berührung. Im adventlichen Singen wird der Jubel der Engel der heiligen Nacht vorweggenommen.

Dass dieser Vorgeschmack auf das große Aufatmen zur Zeit fehlt, schmerzt mich besonders. Noch sind wir in der Zeit des Schweigens.

Aber das, was Zacharias singt, ist auch uns verheißen: dass wir uns an die alten Verheißungen erinnern können, an Aufbrüche, die es schon gab in unserem Leben - und dass wir auf einen hoffnungsvollen Neuanfang zugehen. Dass wir in der Morgendämmerung des Neuen leben und es hell werden wird.

Im Gesang des Zacharias ist das Evangelium fest verankert in der Geschichte des Volkes Israel. Am Anfang der Geschichte Jesu steht der Lob-Gesang eines Priesters Israels. In den Worten wird deutlich: es geht um das Heil in Zeiten, die alles andere als heil sind. Und dann geht es um das Kindlein - um Johannes. Alles, was von ihm gesagt wird, ist der lang ausgestreckte Zeigefinger auf dem Isenheimer Altar. Nach vorn, auf Christus hin. Johannes wird Wegbereiter sein, Prophet, Vermittler von Licht und Erkenntnis. Am Ende des Lobgesangs öffnet sich die Tür für das Licht, das uns aus der Höhe besuchen wird. Licht, das in die Herzen derer scheint, die in Finsternis und im Todesschatten sitzen.

Licht, das uns alle neu ausrichtet - und unsere Füße auf den Weg des Friedens setzt.

Der zweifelnde, schweigende und schließlich singende Zacharias wird für mich ein Wegbereiter in dieser besonderen Adventszeit.

Zweifeln

Wenn es beginnt, Gott,
so lass mich zweifeln
an mir, an den Engeln, an den Zeichen,
an allem, was ich glaubte,
von Dir zu wissen,
in Deinem Namen,
der Du selbst die Wahrheit bist.

Schweigen

Wenn es beginnt, Gott,
so lass mich schweigen
von allen frommen, weisen Worten,
von allem beredten Gerede
und leeren Lehren,
in Deinem Namen,
der Du selbst in der Stille wohnst.

Singen

Wenn es beginnt, Gott,
so lass mich singen
vom Licht, das denen in der Dunkelheit leuchtet,
vom Leben, das neu beginnt,
von der Liebe, die uns verwandelt,
in Deinem Namen,
aus dem alle Liebe, Licht und Leben entspringt.

Wenn die Sonne aufgeht,
will ich mich an die großen Träume der Alten erinnern
von einer neuen, gerechten Welt,
in der Gott hört, heilt und hilft.

Wenn die Sonne aufgeht,
will ich aufbrechen,
um für Freiheit zu kämpfen
derer, die im Reich der Schatten sitzen
mitten am helllichten Tag.

Wenn die Sonne aufgeht,
will ich mich bereit machen
für den, der da kommt,
und der aus mir einen anderen macht
unterwegs auf dem Weg des Friedens.

(Thorsten Latzel)